

Inhalt

Vorwort

Otthein Rammstedt | 7

I. ZU SIMMELS *SOZIOLOGIE*

Georg Simmels ‚große‘ *Soziologie* (1908). Einleitende Bemerkungen

Hartmann Tyrell | 9

Die ‚Große Soziologie‘ und die ‚große‘ Philosophie

Kurt Röttgers | 69

II. DIE GROSSE *SOZIOLOGIE* ALS PROBLEM

Die Formen der Vergesellschaftung und die soziologischen Aprioris. Das gesellschaftstheoretische Erkenntnisprogramm.

Eine Argumentsskizze

Uta Gerhardt | 83

Von der Wechselwirkung zur Interaktion – Georg Simmel und die Mikrosoziologie heute

Jörg Bergmann | 125

Soziale Differenzierung im Werk Georg Simmels – mit besonderem Blick auf Wilhelm Dilthey

Martin Petzke | 149

Simmels Sozialformenlehre: Probleme eines Theorieprogramms

André Kieserling | 181

III. ASPEKTE

Die Zahl als soziologische Kategorie und die Quantität sozialer Verhältnisse

Andreas Ziemann | 207

Zur sozialen Konstruktion moderner Konkurrenzen. Das Publikum in der ‚Soziologie der Konkurrenz‘

Tobias Werron | 227

Materialität der Sinne. Simmel und der ‚New Materialism‘

Urs Stäheli | 259

Simmel und die Religionssoziologie

Austin Harrington | 275

**Hausputz. Über Georg Simmels Marginalisierung der Ästhetik
in der ‚großen‘ *Soziologie***

Ingo Meyer | 301

Geheim

Alois Hahn | 323

IV. NACHKLANG

Der Weg zu Simmels ‚kleiner‘ *Soziologie*

Otthein Rammstedt | 347

Biographische Aspekte der amerikanischen Simmelrezeption

Guenther Roth | 367

V. ANHANG

**Das Materienverzeichnis der ‚großen‘ *Soziologie* (GSG 11),
nach Seitenzahlen geordnet | 395**

Ausgewählte Rezensionen bis 1912 | 407

Siglenverzeichnis | 413

Vorwort

Das Centenarium von Georg Simmels *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung* wurde Juni 2008 im Zentrum für interdisziplinäre Forschung (ZiF) an der Universität Bielefeld mit einem Kolloquium begangen, das weniger das Jubiläum feiern wollte, als vielmehr das Buch ernst nehmen sollte. Nicht ging es primär um eine Würdigung des soziologischen opus magnum Simmels – keine Elogen, keine Reminiszenzen, kein Pomp, keine Lüster –, vielmehr war eine neuerliche Beschäftigung mit dem Simmel'schen Werk vorgesehen. Das Unternehmen war der Frage geschuldet, was es uns heute noch sagt, ob seine Überlegungen für uns anschlussfähig, ja, vielleicht sogar innovativ für den zähen Fluss des aktuellen soziologischen Diskurses geblieben sind

Für die geplante vertiefende Auseinandersetzung mit Simmels Großwerk waren, um jeder Self-fulfilling prophecy zu entgehen, vornehmlich Referenten gebeten, die gerade *nicht* zu den Simmel-Spezialisten zählten.

Das Ergebnis der Tagung war überraschend und übertraf alle Erwartungen.

Das belegt die hier vorgelegte Sammlung. Sie lässt – mag es auch nebensächlich scheinen – die kritische Haltung gegenüber Simmels *Soziologie* obsolet werden, die seit Erscheinen des Buchs allzeit gegenwärtig war und sich seit Jahrzehnten in dem Urteil verdichtete, dass es letztlich bedeutungslos für die Soziologie sei, mit der Konsequenz: Es wurde immer weniger beachtet, immer weniger gelesen; aber das zwischenzeitlich eherne Urteil geriet zum soziologischen Common Sense – auch bei denen, die es nie zur Hand genommen hatten.

Neben allen inhaltlichen Ergebnissen hatte das Kolloquium schon einmal eine Empfehlung zu geben: Lassen Sie sich auf Simmels *Soziologie* ein, entdecken Sie Simmel für sich, lesen sie in der *Soziologie*; ach, schlagen sie irgendeine Stelle in ihr auf, sehen Sie Ihren Alltag in Distanz geraten und denken Sie dann mit Simmel weiter. Es lohnt sich.

Der vorliegende Sammelband ergänzt sinnvoll Simmels sogenannte ‚große‘ *Soziologie*. Dass er realisiert werden konnte und Gestalt gewann, ist zuerst den Referenten zu danken, die ihre Vortragsmanuskripte meist unter Termindruck aufberei-

teten, sodann Ingo Meyer, der umsichtig den Band besorgte, Björn Vedder, der die Herstellung des Satzes übernahm, und Klaus D. Dey, der für einen weiteren Korrekturgang zur Verfügung stand; sowie schließlich dem transcript Verlag, insbesondere Gero Wierichs, für das verlegerische Engagement zugunsten Simmels.

Bielefeld, im Mai 2011
Otthein Rammstedt

Georg Simmels ‚große‘ *Soziologie* (1908). Einleitende Bemerkungen

HARTMANN TYRELL

I. PRÄLUDIUM UND PANEGYRIKUS

Der einhundertste Jahrestag des Erscheinens von Georg Simmels, wie gern gesagt wird, ‚großer‘ *Soziologie* (1908) war der Bielefelder Fakultät für Soziologie Anlass zu einer größeren Tagung. Sie fand vom 18. bis 20. Juni 2008 im *Zentrum für interdisziplinäre Forschung* (ZiF) der Universität Bielefeld statt. Mit ihrer Vorbereitung waren Otthein Rammstedt und der Verfasser dieser Einleitung betraut.

Nun fiel in das Jahr 2008 aber auch Simmels hundertfünfzigster Geburtstag, und auf den Tag des Geburtstages genau erschien im Suhrkamp Verlag als Band 23 der *Georg Simmel Gesamtausgabe* – von Otthein und Angela Rammstedt ediert und sorgfältig bearbeitet – der zweite Briefband (GSG 23). In ihm kann man, wie schon im ersten (GSG 22), den Klaus Christian Köhnke herausgegeben hat, die persönliche Bekanntschaft Georg Simmels machen. Und noch ein Drittes galt es zu feiern: Es war die fast zu Ende gebrachte *Georg Simmel Gesamtausgabe* als solche. Diese ist, wie man sagen darf, in der Fakultät für Soziologie entstanden; genauer noch: sie ist von Otthein Rammstedt und dem Kreis der Mitarbeiter¹ in einer Art „splendid isolation“ innerhalb der Fakultät erstellt, erarbeitet worden, ungestört durch die Fakultätsumwelt, aber doch immer gestützt durch die wechselnden Dekanate, und, wenn man sich der editorischen Arbeit auf den Fluren U3 und U4 entsann, war die Edition immer auch Gegenstand des Selbststolzes der Fakultät. Die Rückendeckung, die sie auch von Seiten des Rektorats der Universität Bielefeld erhalten hat, soll nicht unerwähnt bleiben. Auf der Tagung durfte der Verfasser dieser Einleitung im Namen des Dekans dem vor dem Abschluss stehenden Editionswerk die An-

1 Natürlich im Verein mit den ja nicht wenigen auswärtigen Herausgebern der einzelnen Bände!

erkennung durch die Fakultät aussprechen und dem Herausgeber des Ganzen Dank und Applaus für das Geleistete übermitteln.

Blickt man zurück auf die Würdigungen, wie sie Georg Simmel im Jahre 1958 anlässlich seines hundertsten Geburtstags zuteil wurden², so stößt man, zumal was seine Soziologie angeht, auf den – aus heutiger und zumal deutscher Sicht – doch überraschenden Sachverhalt, dass das Werk seinerzeit vorzugsweise in den USA präsent war und Wirkung hatte. Friedrich H. Tenbruck sprach mit Blick auf die deutsche Nachkriegssoziologie geradezu von „Vergessen heute“, demgegenüber aber vom „Fortwirken im Ausland“, vor allem in Nordamerika: „Hier nimmt“ Simmel, so Tenbruck, „nicht nur in geschichtlichen Lehrbüchern und theoretischen Beiträgen einen festen Platz ein, sondern greift direkt in die empirische Forschung hinüber; soziologische und anthropologische Untersuchungen haben wiederholt versucht, einzelne Theoreme Simmels empirischen Testen zu unterwerfen.“³ Simmel war, wie der biographische Bericht zur amerikanischen Simmelrezeption, den *Guenther Roth* zu dem vorliegenden Band beigezeichnet hat, eindringlich darlegt, in den USA dank Albion W. Smalls Vermittlungs- und Übersetzungsarbeit eben schon zu Lebzeiten mit wichtigen soziologischen Werkstücken vertreten, und er blieb dort ein Autor von Bedeutung. Die umfangreichste Bibliographie der Simmel'schen Arbeiten, die in der unmittelbaren Nachkriegszeit verfügbar war, findet sich, wie der deutsche Leser bei Tenbruck erfahren konnte, im Band 51 des *American Journal of Sociology* (1945/46); sie schließt die englischsprachigen Publikationen Simmels ein, macht aber vor allem den Grad der Zerstreung des Werks deutlich.⁴

-
- 2 Das *American Journal of Sociology* hat das komplette, prominent besetzte Heft 6/1958 – als „Durkheim–Simmel Commemorative Issue“ – dem Gedenken Émile Durkheims (ja ebenfalls 1858 geboren) und Georg Simmels gemeinsam gewidmet; Peter H. Rossi, An Editorial Foreword: Émile Durkheim – Georg Simmel 1858–1958, in: *American Journal of Sociology* 63 (1958), 579; ferner Kurt H. Wolff (Hg.), *Georg Simmel, 1958-1918. A Collection of Essays, with Translations, and a Bibliography*, Ohio State University 1959, 61-99.
 - 3 Friedrich H. Tenbruck, *Georg Simmel (1958-1918)*, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 10 (1958), 587-614, hier 591f.; ders., *Formal Sociology*, in: Wolff, a.a.O., 61-99.
 - 4 Erich Rosenthal, Kurt Oberlaender, *Books, Papers, and Essays by Georg Simmel*, in: *American Journal of Sociology* 51 (1945/46), 238-247, hier 238, wo man erfährt: „The bibliography presented here was originally prepared for a study of the intellectual development of Simmel, a plan which had to be abandoned.“ Auch Lewis A. Coser, *Georg Simmels's Style of Work: A Contribution to the Sociology of the Sociologist*, in: *American Journal of Sociology* 63 (1958), 635-641, hält sich an Rosenthal und Oberlaender. Aber schon die in Berkeley entstandene Simmel-Dissertation von Nicholas J. Spykman

Simmels hundertster Geburtstag war dann in Deutschland wie in den USA Anlass zu erweiterten bibliographischen Bemühungen, die auch die Literatur über Simmel einbezog. Der Name Kurt Gassen darf dabei nicht unerwähnt bleiben.⁵ – Angesichts der unmittelbar vor dem Abschluss stehenden Gesamtausgabe darf man heute, fünfzig Jahre später, mit gutem Recht sagen: Simmel ist nach Deutschland zurückgekehrt.

Wer von Georg Simmel etwas weiß, der kennt jene Tagebuchnotiz, die darüber nachsinnt, wie es dem hinterlassenen Werk nach dem Tode des Autors ergehen werde. Man kann bei dieser Notiz auch von einer Rezeptionsprognose sprechen. „Ich weiß“, schreibt Simmel, „daß ich ohne geistigen Erben sterben werde (und es ist gut so). Meine Hinterlassenschaft ist eine wie in barem Gelde, das an viele Erben verteilt wird, und jeder setzt seinen Teil in irgendeinen Erwerb um, der *seiner* Natur entspricht: dem die Provenienz aus jener Hinterlassenschaft nicht anzusehen ist.“⁶ Dass diese Voraussage sich bewahrheitet hat, wer wollte dem widersprechen? In den 1970er Jahren sah man an der Art der Rezeption, wie Simmel sie sich beschiedenen sah (und gutgeheißen hatte), eine verdeckte Intention (oder doch Motivlage) beteiligt und hat die Rezeptionsgeschichte als Verdrängungsgeschichte beschrieben.⁷ Schon einige Jahre später aber war in der Soziologie – gerade auch auf Simmel bezogen – von einer „Klassiker-Renaissance“ die Rede.

Wie immer man dazu steht: ‚Klassiker‘ sind solche Autoren, die sich – auf die Zurechnung von Ideengut hin und unter Namensnennung – in der Kommunikation

von 1925, über die Guenther Roth unten näher informiert, hatte eine Bibliographie der Simmel’schen Arbeiten enthalten.

- 5 Kurt Gassen, Michael Landmann (Hg.), Buch des Dankes. Briefe, Erinnerungen, Bibliographie. Zu seinem 100. Geburtstag am 1. März, Berlin 1958, 311ff.; 349ff.; ferner Wolff, a.a.O., 357ff.; 377ff. Otthein Rammstedt nennt die von Gassen erstellte Bibliographie (brieflich) „die eigentlich bis heute noch gültige Gesamtbibliographie“. Zu verweisen ist, was das Jahr 1958 angeht, aber auch auf die Neuauflage sowohl der Soziologie als auch der Philosophie des Geldes bei Duncker & Humblot, Berlin.
- 6 Darauf nimmt schon die Simmelrezeption der 1920er Jahre Bezug; dazu immer noch lesenswert Maria Steinhoff, Die Form als soziologische Grundkategorie bei Georg Simmel, in: Kölner Vierteljahreshefte für Soziologie 4 (1924/25), 215-259, hier 259.
- 7 Peter-Ernst Schnabel, Die soziologische Gesamtkonzeption Georg Simmels. Eine wissenschaftshistorische und wissenschaftstheoretische Untersuchung. Stuttgart 1974. Gern zitiert wird, was Simmel angeht, auch Erich Przywara, der 1955 mit einer Schöpf- und Trinkmetapher von Aneignungen gesprochen hat, die sich nicht zu erkennen geben wollen. Er bezieht sich allerdings nicht allein auf Simmel, sondern auf „die drei großen vergessenen Juden: Georg Simmel, Edmund Husserl, Max Scheler. Sie sind so groß und so vergessen, daß sie heute Brunnen sind, aus denen man geheim schöpft, ohne Gefahr zu laufen, daß einer diese Brunnen entdeckt“, Gassen, Landmann, a.a.O., 224.

und im Gedächtnis ihrer Disziplin halten bzw. darin gehalten werden. Und wenigstens in der *Soziologie* steht Simmel heute unbestritten, wenn auch vielfach wohl eher ‚nominell‘, als ‚Klassiker‘ da; es mag dahingestellt bleiben, wieweit er in heutigen Bachelorstudiengängen noch eine Chance auf Gelesenwerden hat. Trotzdem: in jenen Prozess eines ideellen Überlebens ‚inkognito und anonym‘ (nach Art des verteilten Geldes), wie ihn Simmel für seine geistige Hinterlassenschaft vorausgesehen hat, hat die Bielefelder Editionstätigkeit – das klassische Textgut sammelnd, bündelnd, wiederentdeckend und nun auf leichte Art zugänglich machend – eingegriffen. Das Texterbe ist uns nun ‚nahegelegt‘, und vor allem: der Zerstreuung und Unübersichtlichkeit des Werks ist ein Ende gemacht; alles ist beisammen und kann nun in dieser Zusammengehörigkeit erneut in die verschiedensten Hände geraten. Und in gewisser Weise dreht die Gesamtausgabe den Spieß inzwischen sogar um: indem der Band 17 nun auch anonyme und pseudonyme Veröffentlichungen in das namentlich zuzurechnende Werk zurückholt.

Man kann nun aber nicht umhin zu fragen: war denn Bielefeld der rechte Ort, den hundertsten Geburtstag der *Soziologie* von 1908 – und den hundertfünfzigsten ihres Autors dazu – auszurichten? Simmel selbst hätte es sich wohl nicht träumen lassen, ausgerechnet am Teutoburger Wald oder (bedenkt man die Lage des ZiF) genauer: *im* Teutoburger Wald für seine Soziologie gepriesen zu werden. Denkt man von ihm her, so hätte natürlich Berlin nahegelegen, *seine* Großstadt; auch hätte man an Straßburg, die Stadt der letzten Lebensjahre, denken können und hätte die besten deutsch-französischen Gründe dafür gehabt. Erst recht aber wäre an jene drei italienischen Städte zu denken, die Simmel porträtierte, denen er – jeder einzeln – eine „ästhetische Analyse“ gewidmet hat: Rom, Florenz und Venedig. Paola Giacomoni, Trento, hat den drei ästhetischen Städteporträts jüngst einen lesenswerten Essay gewidmet und sie auf wunderschöne Art vergleichend nebeneinandergestellt.⁸ Florenz wäre wohl Simmels Favorit gewesen; er hat die Stadt in einem Brief an Husserl vom 12. März 1907 „mein Land“ genannt, „die Heimat meiner Seele, soweit unser einer überhaupt eine Heimat hat. Freilich nicht die Stadt allein, sondern die Stadt in ihrer Landschaft“ (GSG 22: 570).⁹ Was aber Rom betrifft, so hatte dort zu Anfang Juni 2008 bereits ein Simmel-Kongress stattgefunden, ein viel größerer

8 Paola Giacomoni, Georg Simmel und Italien, in: *Simmel Studies* 18 (2008), 149-167; dem Essay liegt ein Vortrag zugrunde, den die Autorin am 11. Juni 2008, kurz vor der ZiF-Tagung, in Bielefeld gehalten hat.

9 Dazu Gregor Fitzi, Florenz in der ästhetischen Anschauung von Georg Simmel, in: *Simmel Newsletter* 5 (1995), 34-45. Hier kommt auch der Brief an Husserl zur Sprache; Simmel legt Husserl in diesem, was „die Stadt in ihrer Landschaft“ angeht, verschiedene Wanderwege in und durch die Florentiner Umgebung ans Herz. Er bevorzugte dabei, wie man bei Fitzi lernt, die Südseite der Stadt.

als der, dem sich dieser Band verdankt, und natürlich hatte man auch dort die *Soziologie* von 1908 im Sinn.

Dennoch: Bielefeld als Tagungsort braucht sein Licht nicht unter den Scheffel zu stellen. Es – genauer das ZiF – hat sich nämlich in Bezug auf Simmel längst verdient gemacht. Hier hat schon im Sommer 1982 eine große Tagung zum Thema „Die Aktualität Georg Simmels“ stattgefunden, und auf dieser Tagung wurde die Idee einer Gesamtausgabe erstmals präsentiert. Hier wurden die Weichen gestellt, und eine weitere Tagung im Herbst 1985 – das zweite „Georg Simmel-Kolloquium“, abermals im ZiF – befestigte den Weg zur Edition. Die entsprechenden Tagungsbände haben unter den Simmelforschern ihre Bedeutung bis heute nicht verloren.¹⁰ Das Schöne und Bemerkenswerte der beiden Tagungen, vor allem der ersten, war, dass hier eine Art Stabübergabe stattgefunden hat: Die ältere Generation der seinerzeit in Amerika wie in Deutschland um Simmel bemühten Autoren war ansehnlich versammelt: Kurt H. Wolff, Lewis Coser, Donald Levine, die (teils mit deutschen Wurzeln) Simmels Sache in den USA wissenschaftlich bedeutsam und hochgehalten hatten, aber deutscherseits auch Michael Landmann (1984 verstorben) und viele andere waren vor Ort und stärkten den Jüngeren, allen voran natürlich Otthein Rammstedt, den Rücken, was das Simmelengagement und das Editionsprojekt anging. Auch Niklas Luhmann, der mit am Anfang des Vorhabens stand, kam, blieb allerdings nicht die ganze Zeit über. Ich persönlich habe gerade das erste der beiden Kolloquien, dem auch das Wetter sehr gewogen war, in ausgesprochen schöner Erinnerung, gerade auch was die Berührung mit den seinerzeit Älteren angeht.

Der erste Band im Rahmen der Gesamtausgabe erschien dann 1989; es war, mit großer Resonanz, unter Simmels Büchern kein geringeres als die *Philosophie des Geldes*. Ihr widmete man im Jahr 2000 ein Kolloquium, das „fast auf den Tag genau 100 Jahre nach der Erstveröffentlichung [...] im Zentrum für interdisziplinäre Forschung an der Universität Bielefeld stattfand.“¹¹ Angesichts solcher ‚Tradition‘ aber war klar, wo und wie es des hundertsten Geburtstags der Simmel’schen *Soziologie* von 1908 zu gedenken galt: mit einem Kolloquium im ZiF. Die *Soziologie* ist – von Otthein Rammstedt herausgegeben und in ihrer Entstehungsgeschichte rekonstruiert – mit einem Umfang von 1051 Seiten einer der umfangreichsten Bände der Gesamtausgabe. Die Bielefelder Fakultät für Soziologie sah nicht nur die klassisch-fachhistorische Bedeutung dieses Buches; sie hatte darüber hinaus gute Grün-

10 Heinz-Jürgen Dahme, Otthein Rammstedt (Hg.), *Georg Simmel und die Moderne. Neue Interpretationen und Materialien*, Frankfurt/M. 1984; Otthein Rammstedt (Hg.), *Simmel und die frühen Soziologen. Nähe und Distanz zu Durkheim, Tönnies und Max Weber*, Frankfurt/M. 1988.

11 Otthein Rammstedt, Vorwort, in: Ders. u.a. (Hg.), *Georg Simmels Philosophie des Geldes. Aufsätze und Materialien*, Frankfurt/M. 2003, 7-24, hier 18.

de, es pars pro toto zu nehmen: als schwergewichtigen Teil der insgesamt unter ihrem Dach entstandenen Simmeledition. Und so hat sie es sich nicht nehmen lassen, dem Tagungsvorhaben im ZiF alle Unterstützung zukommen zu lassen, derer es für die angemessene Würdigung des Simmel'schen Werks von 1908 im Besonderen und der Gesamtausgabe im Allgemeinen bedurfte. Ihr sei dafür herzlich gedankt.

II. VORBEMERKUNG

Was der Tagung im Juni 2008 aufgegeben war, war dreierlei: Es galt erstens von den Möglichkeiten Gebrauch zu machen, die die *Georg Simmel Gesamtausgabe* nunmehr für eine neuerliche Befassung mit dem Simmel'schen Werk offeriert. All die (publizierten) Texte, die Simmel so zahlreich in die große *Soziologie* integriert hat, sind ja nun vor allem in den Bänden 5, 7 und 8 der Gesamtausgabe, also den *Aufsätzen und Abhandlungen* vor 1900 bzw. von 1901-1908 greifbar; hingewiesen sei aber auch auf den Band 18, der im Kontext englischsprachiger Veröffentlichungen Simmels wesentliche Textstücke aus dem Vorfeld der *Soziologie* präsentiert. Angestrebt war auf dieser Grundlage zweitens eine vertiefte Auseinandersetzung mit Simmels soziologischem Hauptwerk, die dessen Systematik und Struktur, dessen Feinheiten und dessen Vielfalt nach Möglichkeit gründlicher erschließen helfen sollte, als das bis dato der Fall war. Drittens und vor allem aber sollte die Tagung prüfen, was von der Simmel'schen Soziologie ‚bleibt‘, was an ihr – immer noch oder erneut – zu entdecken ist, was an ihr historisch geworden ist und was sich an ihr andererseits für den aktuellen Theorie- und Empiriebetrieb des Faches als stimulierend, als anschluss- und tragfähig zeigt. Es muss kaum hinzugefügt werden, dass damit die wesentlichen Ziele auch dieses Sammelbandes umschrieben sind, der aus der seinerzeitigen Tagung heraus entstanden ist.

Die folgenden einleitenden Darlegungen¹² sind in der Sache vor allem um die beiden erstgenannten Zielsetzungen bemüht. Sie verzichten, wie schon hier gesagt sei, auf eine Darstellung der Rezeptionsgeschichte.¹³ Sie verzichten ebenfalls weit-

12 Sie folgen, erheblich erweitert und ausgebaut, dem vom Verfasser für die Bielefelder Tagung vorgelegten Aufsatz: Georg Simmels „große“ Soziologie (1908). Einige Überlegungen anlässlich des bevorstehenden 100. Geburtstags, in: *Simmel Studies* 17 (2007), 5-39; hingewiesen sei an dieser Stelle auch auf den materialreichen und ergänzenden Beitrag von Gert Schmidt, Georg Simmels Projekt (s)einer Soziologie – aus den Briefen gelesen, in: *Simmel Studies* 19 (2009), 110-143.

13 Für die besonders wichtige nordamerikanische Rezeptionsgeschichte sei aber auf den Beitrag von Guenther Roth in diesem Band verwiesen.

gehend darauf, den Weg der Simmel'schen Soziologie innerhalb der internationalen oder auch der speziell deutschen Entwicklung des Faches um 1900 nachzuzeichnen. Sie können das aber guten Gewissens tun, denn schon das erwähnte zweite „Georg Simmel-Kolloquium“ von 1985 war in Gänze dem Verhältnis Simmels zu den „frühen Soziologen“ gewidmet. Vor allem aber: Cécile Rol hat jüngst in einem Sammelband, der ebenfalls Bezug nimmt auf die „100 Jahre“ des Vorliegens der Simmel'schen *Soziologie*, einen wesentlichen Beitrag zur ‚frühen Soziologie‘ vorgelegt. Hier wird Simmels soziologisches Engagement im Zuge der Institutionalisierung der Disziplin (1893-1913) detailliert nachgezeichnet; der Beitrag hat obendrein den Vorzug, sich auf die einstweilen noch unpublizierte Korrespondenz zwischen Simmel und René Worms stützen zu können.¹⁴ Gelegentliche Berücksichtigung sollen im Folgenden allerdings einige zeitgenössische Reaktionen auf Simmels *Soziologie* finden, zumal die fragmentarische von der Hand Max Webers.¹⁵ Im Übrigen aber fehlt es den Beiträgen, die in diesem Band versammelt sind, wahrhaftig nicht an Darlegungen, die das Simmel'sche Gedankengut im Allgemeinen wie im Einzelnen auch in seinem zeitgenössischen Kontext verhandeln.

Zwei Schritte gilt es im Zuge der einleitenden Überlegungen zu tun, die den Beiträgen dieses Bandes vorangestellt sind: In einem ersten und kürzeren Schritt (III.) hat es um einige Characteristica der Simmel'schen *Soziologie* als Buch und als wissenschaftliches Werk zu gehen. Das Buch ist bekanntlich von enormem Umfang, es weist eine Kapitelfolge auf, die durchaus nichts Zwingendes hat und die obendrein mit einer Vielzahl von Exkursen angereichert ist; auch kommt es, zumal wenn man die Aufmachung und Ausstattung von 1908 vor Augen hat, dem Leser wenig entgegen. So scheint es zunächst angebracht, den Blick auf verschiedene zumal ‚formale‘ Eigentümlichkeiten des Buches zu richten. Von Beginn an hat man es nicht nur als ‚schwergewichtig‘ und unübersichtlich empfunden, sondern ihm auch in der Sache einen „Hang zum Systemlosen“, geradezu zur ‚Unordnung‘ attestiert.¹⁶ Gegenläufig dazu ist es dem zweiten und größeren Schritt (IV.) dieser Einleitung darum zu tun, einige Stichworte zur Systematik wie zur Vielschichtigkeit des Werks zu formulieren und zusammenzustellen; es sollen, um es in Simmels eigener

14 Cécile Rol, Die ‚Soziologie‘, faute de mieux. Zwanzig Jahre Streit mit René Worms um die Fachinstitutionalisierung (1893-1913), in: Dies., Christian Papilloud (Hg.), *Soziologie als Möglichkeit. 100 Jahre Georg Simmels Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*. Wiesbaden 2009, 367-400.

15 Max Weber, Georg Simmel als Soziologe und Theoretiker der Geldwirtschaft; das Fragment, das mit einem fulminanten, über eine dreiviertel Seite sich hinziehenden (gleichwohl ‚störungsfrei durchlesbaren‘) Satz beginnt, ist abgedruckt in: *Simmel Newsletter 1* (1991), 9-13.

16 Das Buch spricht gelegentlich selbst in entsprechender Weise über sich; etwa GSG 11: 31.

Sprache zu sagen, einige ‚Linien‘ durch das Werk ‚gelegt werden‘, dabei nach Möglichkeit solche, die er selbst im Sinn hatte *und* die er in den Eingangsbereichen des Buches angesprochen und mitgeteilt hat. Es wird auf die Art einerseits mehr an ‚Ordnung‘ zum Vorschein kommen, als es den Textmassen auf den ersten Blick anzusehen ist. Andererseits aber bieten sich von den besagten Stichworten her Wege und Zugänge zu den vielfältigen Beiträgen an, die in diesem Band versammelt sind. Auch in dieser Hinsicht gilt es, Linien zu ziehen.

Zu den wesentlichen Aufgaben dieser Einleitung und zumal des Abschnitts IV gehört es damit, die Beiträge, die der Sammelband enthält zu annonciieren und ansatzweise zu kontextuieren. Der Band will Simmels soziologische Leistung und fortgeltende Besonderheit in der erforderlichen Breite und Vielseitigkeit zur Sprache bringen und würdigen. Seine Autoren sind allesamt bemüht, reichlich zu schöpfen aus dem nach wie unausgeschöpften Brunnen des soziologischen Ideenreichtums Simmels, diesen (wieder) fruchtbar zu machen bzw. fruchtbar zu halten. Das Bemühen ist zugleich, dies Ideengut an das heranzuführen, was in der soziologischen Theorien- und Forschungslandschaft aktuell verhandelt wird und für intellektuelle Unruhe sorgt. Dass dies Bemühen wiederholt an die Grenzen stößt, die Simmel seiner Soziologie auferlegt hat, ist unvermeidlich. Die Herausgeber dieses Bandes schätzen sich glücklich, dass es gelungen ist, in solcher Reichhaltigkeit Arbeiten zusammenzubringen, die sich nicht nur auf Georg Simmel eingelassen haben, sondern die sich auf einem ‚intellektuellen Niveau‘ mit dessen soziologischer Hinterlassenschaft auseinandersetzen, das dieser, wie wir glauben, adäquat ist.

Es darf an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben, dass einige der Vorträge, die während der ZiF-Tagung im Juni 2008 gehalten und debattiert worden sind, den Weg zur Publikation in diesem Band nicht gefunden haben. Dies gilt bedauerlicher Weise für den stimulierenden Vortrag, den Jürgen Kaube zum Thema „Eigentum als Mitteilung – Simmels Soziologie des Schmucks“ gehalten hat.¹⁷ Und es gilt leider auch für den Vortrag von *Klaus Lichtblau* zur Simmel’schen Religionssoziologie. Dessen Part hat für diesen Band dankenswerter Weise *Austin Harrington* übernommen. Neu hinzugestoßen ist als Autor dieses Bandes außerdem *Martin Petzke* mit seinem Aufsatz zur Differenzierungsthematik, der den Blick zugleich auf Wilhelm Dilthey richtet. Der Beitrag von *Guenther Roth* hat, anders als geplant, als Vortrag leider nicht stattfinden können; er lag den Bielefelder Tagungsteilnehmern aber rechtzeitig vor. Alle anderen Beiträge des Bandes stellen Ausarbeitungen dessen vor, was seinerzeit vorgetragen und lebhaft diskutiert worden ist.

17 Dazu, in Berührung mit dem Vorgetragenen Kaubes Überlegungen zu Tätowierung und Piercing in ders., *Otto Normalabweicher. Der Aufstieg der Minderheiten*, Springe 2007, 33ff., wo man dann auch auf ein Simmelzitat stößt: „Man schmückt sich für sich und kann das nur, indem man sich für andere schmückt“.

III. GEORG SIMMELS ‚GROSSE‘ SOZIOLOGIE

Georg Simmels *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung* erschien „in der ersten Juni-Woche 1908“ (im Verlag von Duncker und Humblot, Leipzig); es erschien als ein, mit Wilhelm Windelband gesprochen, „Wälzer von 775 Seiten“ (GSG 11: 904f.),¹⁸ bestehend aus zehn umfänglichen Kapiteln und dreizehn diesen implantierten Exkursen. Beigegeben ist dem Buch ein kurzes Vorwort, ferner das Kapitelverzeichnis sowie das ans Ende gestellte ‚Materienverzeichnis‘. Man darf es ein leserunfreundliches und ‚in die Breite gegangenes‘ Buch nennen. Ganz und gar nicht ist es ein Werk ‚aus einem Guss‘. Es greift, was der Autor aber (mit einer Ausnahme) nirgendwo mitteilt, auf ältere Textstücke seit 1890 zurück. Simmels soziologische Produktion hatte seit Ende 1896 eine „zukünftige Soziologie“ (als Buchvorhaben) vor Augen¹⁹, damit in der Tendenz jenes voluminöse Buch, das dann 1908 erschienen ist (ebd.: 884). Simmel hat 1908 rückblickend geäußert, dass „die Arbeit daran sich durch fünfzehn Jahre hingezogen“ habe (GSG 22: 619). Man wird die *Soziologie* so gesehen auch eine große Kompilation nennen dürfen.

Bemerkenswert ist aber die ‚kumulative Präexistenz‘ des Simmel’schen Buches im *American Journal of Sociology*. Es ist die schon erwähnte Verbindung Simmels zu Albion Small, die das ermöglicht hat; nicht zuletzt war es dessen Übersetzungsarbeit. Bis 1908 erschienen – von 1896 an und zu jeweils wesentlichen Teilen – fünf der großen Kapitel der *Soziologie* im *AJS*. Small drückt es dort in seiner kurzen Rezension der Simmel’schen *Soziologie* eher zurückhaltend aus: „Readers of this *Journal* have already seen forestudies for portions of several of the chapters“.²⁰ Und 1910 war dann auch das komplette Eingangskapitel im *AJS* publiziert. Es erschien zweigeteilt: zunächst „The Problem of Sociology“ (1909), dann im Folgejahr „How is Society Possible?“ (GSG 18, 465-497; 498-518). Der seit 2008 vorliegende Band 18 der Gesamtausgabe, der die englischsprachigen Veröffentlichungen Simmels bietet, besteht zum größeren Teil aus dem Material der *Soziologie*.²¹ Und so kann es

18 Nimmt man das Materienverzeichnis am Ende hinzu, so kommt man auf einen Umfang von 782 Seiten.

19 Und das teilen zumal die Untertitel der betreffenden Publikationen wiederholt mit, etwa Zur Philosophie der Herrschaft. Bruchstück aus einer Soziologie (GSG 8: 142-179), desgleichen Der Mensch als Feind. Zwei Fragmente aus einer Soziologie, GSG 8: 335-343.

20 Albion W. Small, in: *American Journal of Sociology* 14 (1908/09), 544f.; hier wird zugleich deutlich ausgedrückt, dass Simmel mit seinem Soziologieverständnis in Europa wie in den USA isoliert dasteht.

21 Dazu der instruktive Editorische Bericht von David Frisby, GSG 18, 519ff. Simmel kommt zwischen 1896/97 und 1910 auf insgesamt neun im *American Journal* publizierte

zumindest im Blick auf die Vereinigten Staaten nicht verwundern, dass Simmel, wie er selbst 1899 – mit Bedauern und einer Präferenz für die Philosophie – konstatierte, „im Ausland nur als Soziologe“ galt (GSG 22: 342).

Man wird vor diesem Hintergrund aber sagen dürfen: Es ist kein Wunder und auch ‚kein Unrecht‘, dass es – der streckenweisen nordamerikanischen Simmelzu- neigung zum Trotz – bislang eine geschlossene englische Übersetzung und Publika- tion der großen *Soziologie* nicht gibt.²² Einige der Exkurse sind bis heute nicht übersetzt. Das Buch, dessen publizistische Anfänge nach Chicago führen, hat im Englischen nach wie vor nur eine verstreute Textexistenz und ist hier als Einheit einstweilen nicht gut erkennbar. Kurt Wolff hat dies bereits 1960 genauer doku- mentiert.²³ Bemerkenswert früh dagegen, nämlich schon 1926/27, und zudem voll- ständig ist Simmels *Soziologie* ins Spanische übersetzt worden, und seit 1989 bzw. 1999 liegt die *Soziologie* nun auch in kompletter Übersetzung im Italienischen und im Französischen vor.²⁴ In diesen beiden Sprachen hatte Simmel zu Lebzeiten, auch was den soziologischen Teil seines Oeuvres angeht, deutlich weniger publiziert als seinerzeit in den USA (vgl. GSG 19).

Simmels *Soziologie* von 1908 heißt gemeinhin die „große“, und auch der vor- liegende Band hält es bis in den Titel hinein mit dieser Redeweise. Es ist unver- meidlich, dazu ein Wort zu sagen. Simmel selbst hat im Jahre 1908 brieflich von „meiner grossen ‚Soziologie‘“ gesprochen (GSG 22: 619, auch 299); er dürfte sich damit auf das Volumen des Buches bezogen haben, hätte also auch von seiner ‚di- cken‘ *Soziologie* sprechen können.²⁵ Er könnte hier rückblickend auch die eher schmale *Sociale Differenzierung* von 1890 kontrastiv mit im Sinn gehabt haben. Es versteht sich im Übrigen, dass er jenes Buch, das dann späterhin den Beinamen der

Aufsätze. Vergleiche, was Simmel und Albion Small angeht, (vom letzteren her) Gary Dean Jaworsky, Simmel in *Early American Sociology: Translation as Social Action*, in: *International Journal of Politics, Culture and Society* 8 (1995), 389-417.

- 22 Es gibt sie, wie der Verfasser dieser Zeilen nachträglich und mit Zerknirschung einräu- men muss, nun doch, in zweibändiger Gestalt und von Hans Jürgen Helle eingeleitet: Georg Simmel, *Sociology. Inquiries into the Construction of Social Forms*, hg. u. übers. v. Anthony J. Blasi, Anton K. Jacobs, Matthew Kanjirathinkal, Leiden 2009.
- 23 Dazu seine Rezension der vierten Auflage der *Soziologie*, Berlin, Duncker & Humblot 1958, in: *American Journal of Sociology* 65 (1960), 519f., ferner auch das Nachwort, das Guenther Roth seinem Beitrag in diesem Bande angefügt hat.
- 24 Georg Simmel, *Sociologia*, übers. v. Giorgio Giordano, eingel. v. Alessandro Cavalli, Mailand 1989; Georg Simmel, *Sociologie. Etudes sur les formes de la socialisation*, übers. v. Lilyane Deroche-Gurcel u. Sibylle Muller, Paris 1999. Inzwischen liegt beme- rkenwerterweise auch eine chinesische Übersetzung vor.
- 25 Otthein Rammstedt, Georg Simmels „Große Soziologie“ – und das uns geschuldete Missverständnis, in: *Rol, Papilloud, a.a.O.*, 15-32.

‚kleinen Soziologie‘ erhalten hat, zu dieser Zeit noch nicht im Kopf haben konnte: die *Grundfragen der Soziologie* von 1917, auf deren Entstehungsgeschichte *Otthein Rammstedt* unten näher eingeht. Die *Soziologie* von 1908 war – im Unterschied zu den beiden anderen soziologischen Werken – der Versuch, eine Disziplin neu zu erfinden, ihr exemplarisch ein neues Gesicht zu geben, und von dem „umfänglichen“ Buch konnte Simmel guten Gewissens (brieflich) sagen, dass sein „Prinzip keine Vorgänger hat“ (ebd.: 597). Wenn man hinzusetzt, dass dies Prinzip auch wenig an Nachfolgern gefunden hat, so man wird ‚die Größe‘, die dem Buch zu attestieren ist, als ‚einsame Größe‘ zu bezeichnen haben. Für eine ganz andere Blickrichtung auf die ‚Größe‘ der Simmel’schen *Soziologie* steht in diesem Band der Beitrag von *Kurt Röttgers*; dies einerseits, weil er sie zur ‚großen‘ Philosophie, nämlich zu der Kants ins Verhältnis setzt, und andererseits, weil er sie – ihres Verzichts auf große Einheits- und ‚System-Architektur‘ wegen – im Anschluss an Jacques Derrida und Michel Serres zur ‚kleinen Wissenschaft‘ erklärt. Darüber wird die ‚Systemlosigkeit‘ gerade zur Tugend der „kleinen ‚großen‘ *Soziologie*“ Simmels.

Man muss weiterhin wissen: Der ‚junge Simmel‘ war soziologisch außerordentlich engagiert, wofür – über seine internationale Publikationstätigkeit hinaus – nur auf das Vorhaben der Gründung einer „Zeitschrift für Soziologie“ verwiesen sei, das er seit 1893 für einige Jahre mit Nachdruck verfolgte.²⁶ Auch seine Veröffentlichungen in dieser Zeit liegen durchaus auf dieser Linie. Folgt man nun dem Editorischen Bericht von Otthein Rammstedt, der der *Soziologie* in der Gesamtausgabe beigegeben ist (GSG 11: 877ff.)²⁷ und in dem die wesentlichen Befunde zur Werkgeschichte mitgeteilt sind, so wird man sagen müssen: Georg Simmel ist auf der Lösung ‚sitzen geblieben‘, die er 1894 für „Das Problem der Sociologie“ gefunden und publiziert hatte – auf jener Lösung, um deren internationale Verbreitung er nachhaltig bemüht gewesen war und von deren sachlicher Tragfähigkeit er überzeugt war und blieb (GSG 5: 52ff.; 585ff.). Da, wo er mit erheblicher Resonanz gerechnet hatte und vor allem damit, andere würden sein Programm aufnehmen und umsetzen, musste er brieflich schon 1899 einräumen, dass es für ‚seine Soziologie‘ außer ihm selbst „keinen Vertreter in Deutschland“ gebe (GSG 22: 342). Geradezu widerwillig hat er deshalb seine große *Soziologie* selbst schreiben müssen.²⁸ Und er

26 Dazu zuletzt und materialreich Rol, a.a.O., 369ff.

27 Dazu auch Rammstedt, a.a.O.

28 „Es bleibt mir also, aus diesem Grunde wissenschaftlicher Moral“, schreibt er 1898 brieflich, GSG 22: 298f., „nichts übrig, als im Lauf der Zeit eine große Soziologie zu schreiben, – von der übrigens die Arbeiten über Selbsterhaltung u. über Superiority etc. schon Abschnitte sind. Ich bräuchte das nicht zu thun, wenn andre das Problem aufgenommen hätten, wenn andre die Ausführung übernahmen, nachdem ich den Grundriß gezeichnet habe. Daß ich dies alles selbst thun soll, wird mir nur durch die Umstände oktroyirt“.

hat es dann über ein Jahrzehnt hin Stück für Stück getan und aus diesen kleineren und größeren Vorarbeiten den Bau des programmatischen Werkes errichtet. Als das Ende der Arbeit an der „umfanglichen *Soziologie*“ dann absehbar war, äußerte sich Simmel im Dezember 1907 brieflich vorwiegend skeptisch zu diesem Buch (ebd.: 597f.). Niemand kenne „die Schwächen u. Lücken dieses Buches“ besser als er selbst; „vielleicht ist es einer der Erstlinge, die geopfert werden.“²⁹

Was das Betreten des Großbauwerks und die Orientierung darin angeht, so möchte ich im Folgenden fünf Anmerkungen machen, die sich überwiegend einer neuerlichen Durchsicht des Buches verdanken und die nicht zuletzt einige formale Besonderheiten von Simmels ‚Wälzer‘ im Blick haben. ‚Simmelphilologie‘ ist damit nicht beabsichtigt. Die Anmerkungen haben zunächst damit zu tun, dass die Simmel’sche *Soziologie* von 1908, wie angedeutet, ein ungewöhnlich unübersichtliches Werk ist, eines, das dem orientierungsbedürftigen Leser wenig Hilfe an die Hand gibt, ihm sogar, wie man noch hören wird, zumutet, für die Herstellung des sachlichen Zusammenhangs des Ganzen selbst zu sorgen. Weitere Eigentümlichkeiten kommen hinzu, nicht zuletzt die, dass der Autor selbst durchblicken lässt, wie deutlich ihm die Kohärenzprobleme seines Buches vor Augen sind.

1.) Wie wenig die große *Soziologie* mit ihren Textmassen dem Leser entgegenkommt, ersieht man schon – nimmt man die dreizehn eingestreuten „Exkurse“ aus – an dem gänzlichen Verzicht auf Zwischenüberschriften innerhalb der zehn umfangreichen Kapitel des Buches. Auch in früheren Buchpublikationen hatte Simmel das so gehalten; immerhin aber war der *Socialen Differenzierung*, der *Einleitung in die Moralwissenschaft* sowie der *Philosophie des Geldes* ein angereichertes Inhaltsverzeichnis von der Art beigegeben gewesen, wie man es zeitgenössisch (in durchweg noch reicherer Ausstattung) auch von den Büchern Émile Durkheims her kennt. Das „Kapitelverzeichnis“ der *Soziologie* (GSG 11: 11) verzichtet darauf, und es tut das selbst da, wo die frühere Veröffentlichung der entsprechenden Kapitel bzw. Kapitelteile ein solches (vorangestelltes) Inhaltsverzeichnis durchaus enthalten hatte.³⁰ Über die bewusst allgemein gehaltenen Kapitelüberschriften hinaus führt das ‚Kapitelverzeichnis‘ von 1908 nur die Titel der Exkurse auf. Von dem, was die Kapitel *inhaltlich* verhandeln, ist aus dem Verzeichnis fast nichts zu ersehen.

Die großen Kapitel ihrerseits sind, was ihre innere Verküpfung angeht, locker komponiert. Lehrreich und charakteristisch ist gerade dazu die Fußnote, die Simmel seinem Kapitelverzeichnis anfügt; hier wird der Leser auf die Weitläufigkeit der im

29 Auch innerhalb der *Soziologie* fehlt es nicht an Bemerkungen, die in die gleiche Richtung gehen und etwa „den völlig bruchstückhaften und unvollständigen Charakter des Buches“ herausstellen, GSG 11: 31.

30 So im Falle von *Zur Philosophie der Herrschaft*. Bruchstück aus einer *Soziologie* von 1907, GSG 8: 142, und der *Soziologie des Raumes* von 1903, GSG 7: 132.

Buch verhandelten Themen und Gegenstände vorbereitet: „Jedes dieser Kapitel“, heißt es da, „enthält vielerlei Erörterungen, die in mehr oder weniger weitem Abstand sein Titelproblem umgeben und, außer der Beziehung zu diesem, relativ selbständige Beiträge zum Problem des Ganzen bilden. Die Endabsicht und methodische Struktur forderte ebenso ihre Aufteilung unter wenige Zentralbegriffe, wie eine große Latitüde der unter diesen abgehandelten Einzelfragen. Nur sehr unvollkommen decken deshalb die Kapitelüberschriften den Inhalt, den vielmehr erst das Materienverzeichnis am Schluß angibt“ (ebd.). Deutlich instruktiver sind naturgemäß die Überschriften der eingestreuten Exkurse (als kürzerer Textstücke).

Was schließlich die Reihenfolge der Kapitel angeht, so ist daran, von der Positionierung des Eingangskapitels abgesehen, eine ‚ordnende Hand‘, die sich (etwa) hinsichtlich der verschiedenen ‚Formen der Vergesellschaftung‘ mit systematisierenden Absichten trägt, nicht erkennbar. Jedenfalls wird eine solche Absicht nicht verraten; die Abfolge der Kapitel bleibt unkommentiert. Das Nacheinander ist so ein austauschbares Nebeneinander, und dem Leser ist, was die Sequenzierung der Lektüre angeht, die Wahl gelassen.³¹ Das gilt umso mehr, wenn man von Simmel (ebd.: 31) hinsichtlich der ‚Kapitel seines Buches‘ vernimmt, sie seien ‚der Methode nach als Beispiele, dem Inhalte nach nur als Fragmente dessen gedacht, was ich für die Wissenschaft von der Gesellschaft halten muß.‘

2.) Damit zum ‚Materienverzeichnis‘ (ebd.: 865ff.), das, wie man vorab erfährt, seine Gegenstände samt Seitenzahl nur im Falle der ‚ausführlicheren Erörterung‘ anzeigt! Dies alphabetisch geordnete Verzeichnis scheint mir im Sinne eines Registers, das schnelle Zugriffe ermöglichen oder der Themenerschließung dienen soll, geradezu untauglich - und dies aus zwei Gründen:

Einerseits will Simmels geschmeidige und variantenreiche Sprache auch für seine Soziologie nicht auf eine konsistente (registertaugliche) ‚Terminologie‘ hinaus. Fragt man etwa danach, wie und wo im Materienverzeichnis festgehalten ist, was man heute Simmels Programm einer ‚Mikrosoziologie‘ nennen könnte (ebd.:

31 Eine kleine Beobachtung dazu: Die ‚große‘ Soziologie übernimmt aus der Socialen Differenzierung von 1890 zwei Kapitel; sie baut diese allerdings erheblich aus und weist in einer Fußnote auf die ‚Teilentnahme‘ jeweils ausdrücklich hin, GSG 11: 456, 791. „Die Ausdehnung der Gruppe und die Ausbildung der Individualität“ ist in der Socialen Differenzierung das dritte Kapitel und vor der ‚Kreuzung socialer Kreise‘ als fünftes Kapitel angesiedelt, GSG 2: 169ff., 237ff. In der Soziologie ist es umgekehrt: „Die Erweiterung der Gruppe und die Ausbildung der Individualität“ fungiert hier als das zehnte und Schlusskapitel, die ‚Kreuzung sozialer Kreise‘ kommt dagegen schon als Kapitel VI zum Zuge. Allerdings hat das ‚Erweiterungskapitel‘ eine noch anzusprechende Sonderstellung, die die Stellung des Schlusskapitels rechtfertigt.

33ff.),³² dann wird man dort unter dem Eintrag „Fließende und molekulare Vergesellschaftungen“ fündig – ein Titel, unter dem man jene ‚soziologische Mikroskopie‘ wohl schwerlich suchen würde. Vor allem aber: Mit dem Eintrag ist die Terminologie im Verhältnis zu der angegebenen Textpassage noch einmal variiert. Mein Eindruck ist, dass sich für die große *Soziologie* weniger der Weg vom Register zum Buchtext empfiehlt als vielmehr das Umgekehrte: Es hilft bei der Lektüre und der systematisierenden Texterschließung, wenn man sich begleitend oder im Nachhinein der für den Autor wichtigen „Tatsachen und Reflexionen“ (und der zugehörigen Begrifflichkeit) im Materienverzeichnis vergewissern kann. Dort findet man ja nicht nur dürre Stichworte, sondern ebensogut thesenhafte Zusammenhangsaussagen wie zum Beispiel: „Kosmopolitismus und seine Beziehung zum Individualismus“. Es könnte sich also erweisen, dass in die Erstellung dieses Verzeichnisses doch mehr Mühe und Sorgfalt geflossen ist, als man zunächst meint.³³

Andererseits aber: Ganz entgegen der Logik eines Registers, das ja dem ‚Querleser‘ helfen will, bietet das Materienverzeichnis zu seinem jeweiligen Stichwort fast immer nur *eine* Seitenangabe; nur in ganz seltenen Fällen ist es anders. Und in diesem Sinne – also geradezu als Dementi von ‚Register‘! – ist der Hinweis zu verstehen, der dem Materienverzeichnis vorangestellt ist: „Die Seitenzahlen geben nicht jede Erwähnung des Gegenstandes, sondern nur den Beginn seiner ausführlicheren Erörterung an“ (ebd.: 865). Dies Verzeichnis ist also eher ein Inhaltsverzeichnis, wenngleich eines, das nicht nach der Seitenzahl, sondern alphabetisch geordnet ist. Mir scheint aber: Mit einer Sortierung nach der Seitenzahl wäre dem Leser viel besser gedient, und die Nöte der so wenig instruktiven Kapitelübersicht wären auf diese Weise zu heilen gewesen. Das aber legt die Umsortierung von Simmels Materienverzeichnis entsprechend den angegebenen Seitenzahlen nahe,

32 Simmel selbst spricht von „Mikroskopie“, GSG 11: 33; dazu in diesem Band den Beitrag von Jörg Bergmann.

33 Simmels Einträge im Materienverzeichnis sind im Übrigen nicht notwendig identisch mit den Angaben, wie sie die Inhaltsverzeichnisse enthalten, die Simmel gelegentlich den Erst- und Aufsatzpublikationen des jeweils gleichen Textmaterials vorangestellt hat. Ein Beispiel aus Simmels Herrschaftssoziologie: Die unter Wechselwirkungsvorzeichen geradezu aufregende Passage in GSG 11: 246ff. hat im Materienverzeichnis den Eintrag „Übergeordnetheit als Charakter der Gesamtgruppe und als absolute Qualität“; im Inhaltsverzeichnis des Aufsatzes Zur Philosophie der Herrschaft, GSG 8: 142, lautet die Angabe: „Fälle eines allgemeinen Superioritätscharakters der Gruppe, ohne korrelative Unterordnung“. Die letztere Angabe scheint mir die präzisere. Für die Fußnote GSG 11: 248f. sieht (nur) das Materienverzeichnis einen eigenen Eintrag vor: „Pairtum“.

und man gewinnt auf die Art das so hilfreiche erweiterte Inhaltsverzeichnis.³⁴ *Frederic Schuft*, Student in meinem Simmel-Seminar im Sommersemester 2008, hat die entsprechende Neuordnung vorgenommen und seinen Kommilitonen zugänglich gemacht, und auch alle Autoren dieses Bandes haben davon Gebrauch machen können. Wir haben das Materienverzeichnis in dieser veränderten Gestalt auch in den Anhang dieses Bandes aufgenommen.

3.) Fast immer lohnt (nicht nur für Liebhaber und Philologen) das, was die Gesamtausgabe samt Variantenverzeichnis jetzt so leicht möglich macht: eine Lektüre der *Soziologie* von 1908, die die Erstfassung der jeweiligen Texte mehr oder minder gründlich mit im Blick hat. Dabei kommt es nicht zuletzt auf die Naht- und Schnittstellen an, und man kann dann darüber staunen, wie nahtlos etwa die so geschlossen wirkende „Soziologie der Konkurrenz“ von 1903 (GSG 7: 221-246) in das „Streit“-Kapitel integriert ist, dort an die Eifersuchtsthematik angeschlossen (GSG 11: 323ff.). Oder es fällt auf, dass der Einleitungsteil der „Selbsterhaltung der socialen Gruppe. Sociologische Studie“ von 1898 (GSG 5: 311-372), der sich sich nachdrücklich in Sachen ‚Soziologie‘ und ‚Gesellschaft‘ äußert, im „Selbsterhaltungs“-Kapitel der *Soziologie* (GSG 11: 556-686) komplett getilgt ist; Simmels Soziologieverständnis von 1908 setzt einige Akzente anders und ist im ersten Kapitel zusammengefasst. Und natürlich lohnt es, wie *Martin Petzke* es im vorliegenden Band tut, in die beiden Kapitel „Die Ausdehnung der Gruppe und die Ausbildung der Individualität“ sowie „Die Kreuzung socialer Kreise“ aus der *Socialen Differenzierung* von 1890 (GSG 2: 169-198, 237-257) mit den beiden erheblich ausgebauten Kapiteln (fast) gleichen Namens in der *Soziologie* (GSG 11: 456-511, 791-863) zu vergleichen. Im Übrigen sieht Simmel nur in diesen beiden Fällen Anlass, Auskunft zu geben über die teilweise Herkunft seiner Kapitel aus früher schon Publiziertem.

Die Simmel'sche *Soziologie* von 1908 ist aber nicht nur das große Auffangbecken für eine Vielzahl schon veröffentlichter kleinerer soziologischer Arbeiten und für ihre Zusammenfügung zu zehn Kapiteln von jeweils ‚großer Latitüde‘. Sie ist, Simmel'sch gesprochen, in einigen Fällen auch ‚Durchgangspunkt‘, etwa auf dem Wege hin zu den *Grundfragen der Soziologie*, also der ‚kleinen Soziologie‘ von 1917. Dem Verhältnis dieser beiden Buchpublikationen geht in diesem Band *Ott-Hein Rammstedt* detailliert nach. Hier sei unter Hinzunahme der *Socialen Differenzierung* von 1890 nur auf die Thematik des ‚sozialen Niveaus‘ – Stichwort auch im Materienverzeichnis – aufmerksam gemacht, dem in der *Socialen Differenzierung* das zweite Kapitel gewidmet ist (GSG 2: 199-236). Dieses Kapitel ist (mit Bourdieu gesprochen) der ‚Distinktionsthematik‘ gewidmet; es enthält zugleich, worauf noch zurückzukommen sein wird, (mit Blick auf's niedrigere Niveau hin) sehr we-

34 Es ist durchaus vorstellbar, dass Simmel, die paginierten Druckfahnen durchgehend, das Verzeichnis zunächst auch in dieser Form hergestellt und dann erst in die alphabetische Ordnung überführt hat.

sentliche Überlegungen zur Massenproblematik. Diesen Faden nimmt Simmel, verknüpft, im „Selbsterhaltungs“-Kapitel der großen *Soziologie* wieder auf (GSG 11: 617ff.) und breitet dann noch einmal in den *Grundfragen* von 1917, dort wieder als eigenes Kapitel (und zugleich als „Beispiel der Allgemeinen Soziologie“, GSG 16: 88ff.). In allen drei Passagen wird auf das Schillersche Epigramm Bezug genommen: „Jeder, sieht man ihn einzeln, ist leidlich klug und verständig. Sind sie *in corpore*, gleich wird euch ein Dummkopf daraus.“ 1908 und 1917 wird dann aber auch die ‚Gegenrede‘ von Carl Maria von Weber hinzugenommen, der über das große Publikum sagt: „Der Einzelne ist ein Esel und das Ganze ist doch Gottes Stimme“. Den Widerspruch löst Simmel so auf, dass er das letztere „die Erfahrung eines Musikers“ nennt, „der an das *Gefühl* der Masse appelliert, nicht an ihre Intellektualität“ (GSG 11: 619).³⁵

Andererseits sei schon hier die Frage aufgeworfen: welche (erklärermaßen) soziologischen Aufsätze und Arbeiten aus der Zeit vor 1908 haben in das so vieles integrierende Großwerk *nicht* Eingang gefunden und warum nicht? Ein besonders auffälliges Beispiel dafür ist der Aufsatz „Zur Soziologie der Religion“ von 1898 (GSG 5: 266-286), von dem noch zu sprechen sein wird. Der Frage nach den Gründen von dessen Nichtberücksichtigung hat sich in diesem Band *Austin Harrington* angenommen; der Beitrag geht der religiösen Frage bis ins Spätwerk Simmels nach. Auch an die „Soziologische Aesthetik“ von 1896 (ebd.: 197-214) ließe sich denken. Diesen Faden auffälliger ‚Lücken‘ in der *Soziologie* nimmt *Ingo Meyer* auf, der zeigen kann, dass die Engführung von soziologischer und ästhetischer Reflexion, wie sie etwa das Schlusskapitel der *Philosophie des Geldes* so bestechend vornahm, dem Simmel von 1908 schon nicht mehr überzeugend schien. Überhaupt ist auffällig, wie sehr die ‚große‘ *Soziologie* Wert auf Abstand zur *Philosophie des Geldes* legt. Das Materienverzeichnis sieht das Stichwort „Geld“ nicht vor; nur die „Geldwirtschaft“ ist einmal aufgeführt, nicht als solche, sondern bezogen auf ihre Korrelation mit Individualisierung und gesellschaftlichem Größenwachstum: „in ihrer Bedeutung für das Zusammen von persönlicher Unabhängigkeit und Erweiterung des Wirtschaftskreises“ (GSG 11: 868). Die ‚ausführliche Erörterung‘ dieses Zusammenhangs findet sich im Schlusskapitel.

35 Auffällig ist aber, worauf schon Steinhoff, a.a.O., 222ff., aufmerksam gemacht hat, dass ein zentrales theoretisches Argument, das in der Einleitung der *Socialen Differenzierung* vorgetragen wird, von dem aber die *Soziologie* schweigt, 1917 in den *Grundfragen* der *Soziologie*, GSG 16: 63ff., wiederaufgenommen wird. Es geht um die Kritik einer Kritik, die den Gesellschaftsbegriff „vom Standpunkte des individualistischen Realismus“ aus attackiert, GSG 2: 111, 126ff.; solche Kritik bringt aber diesen Realismus, der nur die Individuen als „reale Wesen“ gelten lassen will, selbst in Schwierigkeiten. Auch die Individuen, so der Einwand, sind synthetische Einheiten und „keineswegs letzte Elemente, ‚Atome‘“ der sozialen Welt.

4.) Simmel wählt seine Stoffe und Illustrationen bekanntlich aus den aller verschiedensten „Gebieten des geschichtlich-gesellschaftlichen Lebens“, und auf die Heterogenität der neben- und nacheinander behandelten Inhalte kommt es für seine ‚formale‘ Soziologie als „Möglichkeit einer neuen wissenschaftlichen Abstraktion“ (ebd.: 65, 31) gerade an. Ihre Tendenz ins Überhistorische hat dieser Soziologie bekanntlich Erhebliches an Kritik eingetragen. Die Latitüde der Simmel’schen Überlegungen schloss allerdings – im Blick auf die „ruheloze Evolution der gesellschaftlichen Formen“ – gelegentliche historische Entwicklungsskizzen keineswegs aus. Eine besonders eindrucksvolle Skizze dieser Art bietet etwa der „Exkurs über die Überstimmung“, angesiedelt innerhalb der Herrschaftssoziologie (ebd.: 218ff.). Er führt dem Leser die Unwahrscheinlichkeit der langfristigen Durchsetzung des Mehrheitsprinzips, das auch die dissentierende Minderheit bindet, vor Augen, und zeigt historisch auf, dass „diese Form [...] keineswegs immer so selbstverständlich gewesen“ ist, „wie sie uns heute vorkommt“ (ebd.: 218).³⁶ Der soziologische Problemhorizont aber, vor dem die besagte Entwicklung nachgezeichnet wird, ist der tiefgreifende Widerspruch zwischen den selbständigen Individuen und ihrem jeweiligen Fürsichsein hier und den sozialen Ganzheiten dort, an denen doch impliziert ist, dass die Individuen in ihnen bloß Teil und Glied sind.³⁷

Dass Simmel für sein vielfältiges Historisieren und für das Einbeziehen der verschiedensten Disziplinen (von der Biologie bis zur Ethik) auf entsprechend vielfältiges „historisches Material“ und auf unterschiedlichste Literaturen zurückgegriffen hat, versteht sich. Allerdings: auch für das große Werk der *Soziologie* gilt, dass es seine Quellen nicht nennt. Simmel, der sich nur in seinen frühen Jahren auf das Rezensieren von Büchern eingelassen hat (GSG 1: 443f.), hat es ganz allgemein vermieden, über die Herkunft seiner Ideen, Gedanken und Aussagen zu informieren, also über ihre Zurechenbarkeit auf Gelesenes (bzw. auf andere Autoren) Rechenschaft zu geben, was dann im Nachhinein hinsichtlich des „Was hat er woher?“ umso neugieriger macht.³⁸ Mit anderen Worten: Simmel – „der Soziologe und

36 Anmerkungen dazu bei Hans-Joachim Lieber, Peter Furth, Zur Dialektik der Simmel’schen Konzeption einer formalen Soziologie, in: Gassen, Landmann, a.a.O., 39-59, hier 52ff.

37 Es findet sich an dieser Stelle, GSG 11: 218, bezüglich der Individuen als „in sich geschlossenen Einheiten“ der berühmte Satz: „Man kann doch nicht ein Gemälde aus Gemälden herstellen; es entsteht doch kein Baum aus Bäumen; das Ganze und Selbständige erwächst nicht aus Ganzheiten, sondern aus unselbständigen Teilen. Ganz allein die Gesellschaft macht das Ganze und in sich Zentrierende zum bloßen Gliede eines übergreifenden Ganzen.“

38 Wichtige Arbeit hinsichtlich der Aufhellung der Quellenlage ist, auch was die Soziologie von 1908 angeht, speziell religionsbezogen geleistet bei Volkhard Krech, Georg Simmels Religionstheorie, Tübingen 1998, 175ff.

Theoretiker“ des modernen Individualismus³⁹ – hat es mit der Aneignung des Gedankenguts anderer ganz ebenso gehalten, wie er selbst nach seinem Tode intellektuell fortzuleben gedachte: nach der ‚farblos-anonymen‘ Art des Geldes, das, in andere Hände gelangt, über seine Provenienz nichts mehr verrät.

Es ist aber noch mehr Anlass zu staunen. Klaus Christian Köhnke sagt es so: „Georg Simmel befolgte nicht – und kannte vielleicht gar nicht – die auch zu seiner Zeit bereits weitgehend durchgesetzten formellen Anforderungen an wissenschaftliches Arbeiten. Er hat seinen Zitaten nicht eine einzige korrekte bibliographische Angabe beigegeben“ (ebd.: 444).⁴⁰ Der ‚großen‘ *Soziologie* ist nun im Eingangskapitel eine längere Fußnote beigegeben, die sich zu den Verpflichtungen gegenüber dem ‚historischen Material‘ äußert, „dessen diese Untersuchungen sich bedienen“ (GSG 11: 64f.). Sie hat, wovon noch sprechen sein wird, mit einigen ihrer Sätze – in Sachen wissenschaftliche Standards – wohl geradezu Anstoß erregt. Den normativen Anforderungen des Wissenschaftsbetriebs wird in der Fußnote in einem Punkt („Stand der Forschung“) aber sehr wohl die Reverenz erwiesen, allerdings auf ‚Nichterfüllung‘ hin. Simmel macht hier ‚mildernde Umstände‘ für sich geltend: „die Erstreckung“ der Materialsammlung „durch eine lange Reihe von Jahren“ mache es begreiflich, „daß nicht jede Tatsache noch unmittelbar vor der Veröffentlichung des Buches mit dem momentanen Stande der Forschung konfrontiert werden konnte“ (ebd.).

5.) Wenn es nun in den weiteren Darlegungen dieser Einleitung darum zu gehen hat, Linien durch das Werk zu legen und seine Leitideen zur Sprache zu bringen, so ist es unvermeidlich, auf das kurze „Vorwort“ zu sprechen zu kommen, das Simmel der großen *Soziologie* vorangestellt hat.⁴¹ An dessen Ende nämlich erhebt er eine bemerkenswerte „Forderung“, eine Forderung an den Leser, die diesen anhält, für den sachlichen Zusammenhalt des Buches selbst zu Sorge zu tragen: „Die Forderung an den Leser, diese eine Fragestellung, wie das erste Kapitel sie entwickelt, ununterbrochen festzuhalten, – da sonst diese Seiten als eine Anhäufung zusammenhangloser Tatsachen und Reflexionen erscheinen könnten, – ist das einzige, was dem Buch vorangestellt werden muß“ (ebd.: 9). Hier wird im Hinblick auf die Einheit und den Zusammenhang des Werks der *Leser* in die Pflicht genommen und mit allem Nachdruck auf das Eingangskapitel verwiesen. Das Buch hält nur zu-

39 Den Höhepunkt der Individualismusreflexion bildet das Kapitel „Individuum und Gesellschaft in Lebensanschauungen des 18. und 19. Jahrhunderts“ in der ‚kleinen‘ *Soziologie* von 1917, GSG 16: 122ff.; dazu Hartmann Tyrell, ‚Individualismus‘ vor ‚der Individualisierung‘. Begriffs- und theoriegeschichtliche Anmerkungen, in: Wilhelm Gräb, Lars Charbonnier (Hg.), *Transformationsprozesse auf dem religiösen Feld in interdisziplinärer Perspektive*, Berlin 2008, 59-86.

40 Man lese dort, in Köhnkes Editorischem Bericht, GSG 1: 443f., unbedingt auch weiter!

41 Auf das Vorwort macht auch Steinhoff, a.a.O., 254, aufmerksam.

sammen, wenn man es konsequent von diesem her liest. Man darf hinzufügen: Auch in Simmels letztem Buch, seiner *Lebensanschauung* von 1918 beansprucht das zuletzt, ja im Nachhinein geschriebene Eingangskapitel dieselbe Funktion, den Zusammenhalt des Ganzen her- und sicherzustellen.⁴²

Zur Bauweise von Simmels großer *Soziologie* gehört also wesentlich das Gegenüber von Eingangskapitel hier und den ihm folgenden (unter bestimmte ‚Zentralbegriffe‘ gestellten) „Einzeluntersuchungen“ dort (ebd.: 62). Die hier folgenden Überlegungen wollen nun versuchen, in zehn Abschnitten einiges von dem sichtbar zu machen, was ‚den Wälzer‘ zusammenhält. Und es ist dabei ihr Bemühen, der Instruktion des Autors zu folgen, sich also führen zu lassen von den Darlegungen des Eingangskapitels „Das Problem der Soziologie“. Im Blick zu behalten ist dabei auch, dass das Buch, wie sein Autor sagt, „ein allererster Anfang ist, sich an keine Tradition u. bestehende Technik anschließt“ und anschließen kann (GSG 22: 598f.).

IV. WECHSELWIRKUNG – FORMEN DER VERGESELLSCHAFTUNG – ‚FÜRSICHSEIN‘ VERSUS ‚VERGESELLSCHAFTETSEIN‘

1. Eine ‚bescheidene‘ Soziologie

Georg Simmels soziologisches Engagement ist wohl zu keiner Zeit lebhafter gewesen als in der Mitte der 1890er Jahre. Mit seiner Lösung des Problems der Soziologie verband sich zu dieser Zeit, wie schon erwähnt, das Projekt einer „Zeitschrift für Soziologie“. An seinem Werben für dieses Projekt, wie es seit 1893 in einer Reihe von Briefen zum Ausdruck kommt (ebd.: 83ff.), fällt nicht zuletzt zweierlei auf, das eine positiv, das andere negativ akzentuiert. Ein nachdrücklich positiver Akzent liegt auf der Internationalität des Vorhabens. An eine „internationale und polyglotte Vierteljahrsschrift“ war gedacht, und Simmel warb dafür, „die soziologischen Arbeiter“ der verschiedenen Länder aus ihrer Isolierung herauszuführen und ihnen ein gemeinsames Forum für ihre Wissenschaft zu offerieren, für

42 Hier wird es in einer Fußnote gesagt, die dem Beginn des zweiten Kapitels zugehört, GSG 16: 236, und die so schließt: „Das Entscheidende aber – das in den Einzelveröffentlichungen nicht hervortreten konnte – ist, daß sie nun alle von dem metaphysischen Lebensbegriff, den das 1. Kapitel darlegt, zusammengehalten sind und als Teile von dessen möglicher Entfaltung ihren letzten Sinn zeigen.“

die „Erforschung der Gesellschaftsformen“ und die „Folgen der Vergesellschaftung überhaupt“ (ebd.: 86f., 83).⁴³

Negativ äußert sich Simmel dagegen in ‚praktisch-sozialpolitischer‘ Hinsicht; aus der Zeitschrift sollen „alle Probleme aktueller Sozialpolitik absolut ausgeschlossen bleiben“ (ebd.). Bei dieser Ausschließung ist es, auch was die große *Soziologie* angeht, geblieben; deren Kapitel VII „Der Arme“ widerspricht dem durchaus nicht. Was hier nun – soziologiebezogen – an der Ausschließung des ‚Sozialpolitischen‘ besonders ins Gewicht fällt, ist die *Neutralisierung* der Begrifflichkeit ‚des Sozialen‘. Die Simmel’sche Soziologie fasst, was ihren Gegenstand angeht, ‚das Soziale‘ eben nicht im Sinne der ‚sozialen Frage‘ auf, und sie nimmt dem Begriff absichtsvoll jenen positiv-sozialen, etwa ‚solidarischen‘ Zuschnitt, der ihm in der Alltagssprache zugehört und zu dem – als seinem Gegenteil – auch die von Rede von ‚unsozialem‘ oder ‚unsolidarischem‘ Verhalten gehört. Der Soziologie Simmels sind Grausamkeiten und Ausbeutung, Konflikt und Streit ebenso ‚Vergesellschaftungen‘, wie es Liebe und Treue sind. Hier gilt ganz das Gleiche, was Max Weber später für seinen soziologischen Grundbegriff der ‚sozialen Beziehung‘ in Anspruch genommen hat: „Der Begriff besagt [...] nichts darüber: ob ‚Solidarität‘ der Handelnden besteht oder das gerade Gegenteil.“⁴⁴ Solche sozialmoralische Neutralisierung versteht sich erst recht, wenn man Sozialität und Vergesellschaftung mit Simmel auf die Formel der „Wechselwirkung“ bringt, wovon dann im folgenden Abschnitt die Rede sein soll. Zunächst aber zur programmatischen Bescheidenheit der Simmel’schen Soziologie!

Eberhard Gothein hat in seinem bemerkenswerten, 1909 veröffentlichten Lexikonartikel „Gesellschaft und Gesellschaftswissenschaft“ den Ausgangspunkt der Soziologie Georg Simmels präzise charakterisiert, die Idee nämlich einer, wie man sagen darf, bescheidenen und kompatiblen Soziologie. Im Gefolge der Dilthey’schen Soziologiekritik, die Comte und Spencer im Blick hatte, heißt es bei Gothein: „Es gehört zu den Verdiensten des bedeutendsten deutschen Soziologen, G. Simmel, jene übertriebenen Ansprüche der Soziologie, mit denen sie sich als rechte

43 Dazu auch Rol, a.a.O., 369ff.; vergleiche zu den 1890er Jahren als einem Jahrzehnt der selten wieder erreichten Internationalität der Soziologie, von der Religionssoziologie her, Hartmann Tyrell, Von der ‚Soziologie statt Religion‘ zur Religionssoziologie, in: Volkhard Krech, Hartmann Tyrell (Hg.), *Religionssoziologie um 1900*. Würzburg 1995, 79-127, hier 94ff.; auch Friedrich H. Tenbruck, *Deutsche Soziologie im internationalen Kontext. Ihre Ideengeschichte und ihr Gesellschaftsbezug*, in: Günther Lüschen (Hg.), *Deutsche Soziologie seit 1945: Entwicklungsrichtungen und Praxisbezug*, Opladen 1979, 71-107, hier 74ff.

44 Max Weber, *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*, Tübingen ⁴1973, 568; treffend zur Sache auch André Kieserling, *Selbstbeschreibung und Fremdbeschreibung: Beiträge zur Soziologie des sozialen Wissens*. Frankfurt/M., 293ff.

Erbin der Geschichtsphilosophie erweist, auf ein bescheideneres Maß zurückgeführt zu haben“.⁴⁵ Vor allem aber geht es um ‚Bescheidenheit‘ im Verhältnis der Soziologie zu anderen Disziplinen. Hier sind es zumal die umfassenden Ambitionen des *Gesellschaftsbegriffs* gewesen, die (auch) seinerzeit für viele Soziologen der Bescheidung im Wege standen.⁴⁶ Simmels Soziologie soll zwar ihr eigenes, grenzbestimmtes Terrain haben und will sich disziplinar unterscheiden.⁴⁷ Aber sie usurpiert nichts für sich, will fremde Bestände nicht antasten und schon gar nicht intellektuelle Großreiche schaffen. Ihr ist es nachdrücklich darum zu tun, sich dem bestehenden Disziplinenpektrum einzufügen: „Die Soziologie“, sagt Gothein, „soll nach ihm nicht eingreifen in das Stoffgebiet bestehender Wissenschaften“.⁴⁸

Für das *Wie* dieser Einfügung war die Lösung teilweise schon 1890 in der *Socialen Differenzierung* gefunden.⁴⁹ Die Soziologie wird dort als Wissenschaft „zweiter Potenz“ charakterisiert; sie ist eine Art ‚weiterverarbeitender‘ Disziplin und „verfährt mit den Ergebnissen der Geschichtsforschung, der Anthropologie, der Statistik, der Psychologie wie mit Halbprodukten“ (GSG 2: 116). Der Standpunkt, demzufolge die Soziologie „nur eine neue Linie durch Tatsachen legt, die als solche schon durchaus bekannt sind“, wird dann auch in den Eingangsüberlegungen der großen *Soziologie* bezogen (GSG 11: 13ff., 17). Am Anfang stehen also das Pro-

45 Eberhard Gothein, *Gesellschaft und Gesellschaftswissenschaft*, in: *Handwörterbuch der Staatswissenschaften*, hg. v. J. Conrad u.a., Jena 1909, Bd. 4, 680-706, hier 683; zu Simmels soziologischer Distanzierung „gegen die Philosophie der Geschichte“ nur GSG 5: 59ff.; zu Dilthey auch Hartmann Tyrell, *Zur Diversität der Differenzierungstheorie. Soziologiehistorische Anmerkungen*, in: *Soziale Systeme* 4 (1998), 119-149, hier 138ff. Wichtig zu Gothein im Verhältnis zu Dilthey, Simmel und Max Weber jetzt Hubert Treiber, *Zwischen „Dichtung und Wahrheit“: Max Weber und das Heidelberger Gelehrtenkränzchen des „Eranos“ (1904-1908/9)*, in: Reinhard Achenbach, Martin Arneht (Hg.), *„Gerechtigkeit und Recht üben“: Studien zur altorientalischen und biblischen Rechtsgeschichte, zur Religionsgeschichte und zur Religionssoziologie. Festschrift für Eckart Otto zum 65. Geburtstag*, Wiesbaden 2009, 458-493, hier 471ff.

46 „In Deutschland und Nordamerika dagegen sind jene bescheidneren Theorien entstanden, die darauf verzichten, in einer Wissenschaft die Erkenntnis alles dessen zusammenzufassen, was sich je im Rahmen einer Gesellschaft abgespielt hat“ – so in *Zur Soziologie der Familie von 1895*, GSG 5: 75; 311ff.

47 GSG 11: 16: „Welches aber kann das eigne und neue Objekt sein, dessen Erforschung die Soziologie zu einer selbständigen und grenzbestimmten Wissenschaft macht?“

48 Gothein, a.a.O., 683.

49 *Grundlegend zur Frühgeschichte der Simmel'schen Soziologie – unter Einbeziehung auch der zweibändigen Einleitung in die Moralwissenschaft von 1892/93*, GSG 3/4 – Klaus Christian Köhnke, *Der junge Simmel – in Theoriebeziehungen und sozialen Bewegungen*, Frankfurt/M. 1996, insbes. 397ff.

blem der disziplinären ‚Umweltverträglichkeit‘ und seine Lösung, die die Soziologie auf Tatsachen verweist, die nicht nur ihr gehören, denen sie aber eine spezifische Seite abgewinnt, aus der ihr dann die disziplinäre Einheit und Identität zu wachsen sollen. Im Übrigen liegt Simmel daran, dass die Bildung einer solchen Disziplin „zweiter Potenz“ und höherer Abstraktheit in wissenschaftsgeschichtlicher Hinsicht durchaus nichts Neues sei und verweist dafür etwa auf das Verhältnis der vergleichenden Sprachwissenschaft zu den Philologien (ebd.: 16f.).

André Kieserling macht in seinem Beitrag zu diesem Band darauf aufmerksam, dass für die (nach der Ära von Comte und Spencer) neuansetzende Soziologie vor und um 1900 die ‚soziologische Sache‘ unvermeidlich verquickt war mit der Abgrenzung und Unterscheidung des Faches. Ein klassisches Textstück dafür ist (auch) Durkheims Essay „La sociologia e il suo dominio scientifico“ aus dem Jahre 1900, ein Text, der gleich zu Beginn die Auseinandersetzung mit der Soziologie Georg Simmels sucht, deren Kompatibilitätsanliegen allerdings nur unzureichend registriert.⁵⁰ Bedenkt man nun, wie sehr dieses Anliegen den Ausgangspunkt von Simmels soziologischer Konzeption bildete, dann liegt fast ein Moment von Tragik darin, dass dessen ‚weiterverarbeitende‘ Soziologie mit ihrer Freiheit, sich aus den „allerverschiedensten Wissensgebieten“ zu bedienen, in ihrer disziplinären Nachbarschaft durchaus keine Freunde fand, stattdessen auf Antipathien stieß. Man ahnt etwas von den Ursachen, wenn man sieht, dass Simmel – in der zuvor bereits erwähnten Fußnote (ebd.: 64f.) – hinsichtlich des ‚historischen Fallmaterials‘, mit dem er arbeitet, zugespitzt sagen kann, es komme ihm letzten Endes „nur darauf an, daß diese Beispiele *möglich*, aber weniger darauf, daß sie *wirklich* sind“ (ebd.: 65). Bei Max Weber ist zu lesen, dass die Soziologie, wie Simmel sie verstand und betrieb, gerade unter ‚gewichtigen‘ Fachleuten der benachbarten Disziplinen auf Abneigung stieß.⁵¹ Solche, Simmel’sch gesprochen, ‚Repulsion‘ nahm Weber als ‚soziales Datum‘, und seine Fragment gebliebene Auseinandersetzung mit Simmel sollte zu Teilen offenbar der Versuch werden, eine Erklärung zu finden für jene „an das Gehässige streifende Stimmung“, für den „Unterton von Animosität“ diesem gegenüber.

50 Émile Durkheim, Die Soziologie und ihr Wissenschaftsbereich, in: Berliner Journal für Soziologie 19 (2009), 164-180, hier 165ff.

51 Weber, Georg Simmel als Soziologe, a.a.O., 10f.; man liest da, „daß es auch solche ernst zu nehmende Gelehrte in den an Simmels soziologischen Arbeitsbezirk angrenzenden Disziplinen gibt, welche, wenigstens auf eine summarische Anfrage hin geneigt sind, Simmel als Gelehrten abzulehnen. Man kann bei Nationalökonomern geradezu förmliche Wutausbrüche über ihn erleben“.